

SYLVIA STEELE

DIE
IMMERGRÜN
SAGA

GESTOHLENE VERGANGENHEIT

i m .
p r e
s s

wird es nie wieder so, wie es jetzt ist. Das kann und will ich nicht aufs Spiel setzen. Das bin ich ihm schuldig.« *Ich bin ihm viel mehr schuldig. Er hat mich gerettet.*

»Ich will doch nur, dass du wieder glücklich bist. Zudem verschwendest du dein ganzes Potenzial«, jammert meine Freundin und deutet auf mich. Auf alles an mir.

»Entschuldige mal«, rufe ich, spüre aber, wie ich rot anlaufe, während sie an ihrem Drink nippt und wir unseren Blicken ausweichen. »Das ist lieb von dir. Wirklich.«

Das Problem ist nur, dass ich siebzehn Jahre alt bin, mich aber viel älter fühle. Ich will nicht noch drei oder vier dieser Beziehungen haben, die von vornherein ein Ablaufdatum besitzen. Ich will etwas, das tiefer geht. Etwas, das für immer ist.

Ich geb's ja zu. Ich will das Märchen. Und zwar genau so, wie es im Buch steht. Na gut, von mir aus kann mein Prinz auch auf dem Fahrrad kommen statt auf einem edlen Schimmel; er kann auch ein normales Haus haben statt eines Schlosses. Aber ansonsten will ich das gesamte Programm.

»Aber?«, hakt Eve nach und rückt näher an mich heran.

Sie scheint wieder einmal genau zu verstehen, was ich meine. Sie und ihr Freund Ryan sind quasi füreinander bestimmt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sich jemals trennen; und sie sich auch nicht.

»Du denkst, Richard und du, ihr hättet ein Ablaufdatum?«

Ich schließe kurz die Augen und horche in mich hinein. Meine Mutter hat immer zu mir gesagt, dass man es fühlt, wenn einem der Richtige begegnet; dass zwei Herzen, die füreinander und im Einklang schlagen, sich immer erkennen. Klingt kitschig, nicht wahr? Aber ich glaube daran. Ich weiß nicht genau, wie es sich anfühlen muss, aber ich bin mir sicher, dass es bei Richard nicht richtig ist. Also nicke ich.

»Das klingt jetzt vermutlich gemein, aber vielleicht musst du nach dem letzten Mal einfach wieder lernen, zu lieben.«

Noch bevor sie den Satz beendet, spüre ich den tiefen Stich in meiner Brust, der zu dem Schmerz gehört, den *das letzte Mal* angerichtet hat. Ich drehe mich zur Bar um, sehe ein kleines Glas neben mir stehen, packe es und schütte mir den Inhalt in einem Zug in den Hals. Wodka. Ich begrüße das Brennen, das sich wohltuend in meiner Kehle und wenig später in meinem Magen ausbreitet, und sehe entschuldigend zum Barkeeper. »Sorry, Tom. Der geht auf mich.« Ich schiebe ihm das Geld über die Theke und drehe mich wieder um. Eves besorgten Blick ignoriere ich vorerst. Aber selbst der Alkohol, der mich

von innen heraus wärmt, kann das Bild nicht stoppen, das mir durch den Kopf schießt.

David.

Ich sehe ihn deutlich vor mir. Seine klaren, wunderschönen grünbraunen Augen, die braunen Haare, das bezaubernde Lächeln, seinen athletischen Körperbau und die starken Arme – ich spüre sogar seine Umarmung. Aber ganz gleich, wie gut er auch aussieht, es ist immer sein Blick, der mir die Knie weich werden lässt, der mir meinen Magen vor Freude umstülpt, der mich vergessen lässt, dass ich eine eigenständige Person bin. Ich fühle mich in seiner Gegenwart wie das Wasser, das vom Mond angezogen wird.

Wenn er nicht fremdgegangen wäre, hätte ich mich nie von ihm getrennt. Vielleicht kenne ich dieses Gefühl, das meine Mutter mir immer beschrieben hat, ja doch. Bei ihm jedenfalls hat sich alles richtig angefühlt und ich weiß, dass ich ihm verzeihen würde, wenn er mich darum bittet.

Ein Schauer läuft mir über den Rücken, als mir bewusst wird, dass er sich hier auch irgendwo rumtreiben muss und ich ihm im Laufe des Abends unweigerlich gegenüberstehen werde.

Ein Knall weckt mich aus meinen Grübeleien. Ich sehe erschrocken auf das leere Glas in Eves Hand, das sie gerade auf den Tresen gedonnert hat. Sie packt mich am Arm und zieht mich rücksichtslos in die Menge. Ich weiß, wo sie hinwill. Auf die Tanzfläche. Weil sie meine Stimmung natürlich sofort richtig gedeutet hat und mich ablenken möchte.

Lächelnd betrachte ich ihren blonden Haarschopf und kann nur daran denken, dass ich unheimliches Glück hatte, dass sie in mein Leben geschneit und bei mir geblieben ist.

Als sie mich ein wenig freigibt, laufe ich prompt in eine warme, aber harte Wand und taumle erschrocken einen Schritt zurück. Mein Blick gleitet an einer breiten Brust nach oben und bleibt an schokoladenbraunen, undurchdringlich wirkenden Augen hängen, die von einem nebelartigen Schatten umgeben sind und mich irgendwie an Richard erinnern. Und daran, dass ich diesen Kerl heute schon einmal fast umgerannt hätte.

»Entschuldige«, sage ich verlegen und senke den Blick, als mir wieder einfällt, dass ich ihn von meiner heutigen Schicht kenne. Er hat mit ein paar Freunden in meinem Revier gesessen, wo ich ihn bedient habe. Schon da bin ich in ihn gerannt und mein Inneres hat sich dabei ebenfalls um sich selbst gedreht.

Ich spüre, dass dieses Panikgefühl langsam in meine Knochen kriecht und unheimliche Kälte durch meine Adern fließt. Ich sehe wieder zu ihm auf und bin mir plötzlich sicher,

dass er diese unerklärliche Angst auslöst. Oder halluziniere ich jetzt schon?

»Kein Problem«, erwidert er und lächelt breit. Der Schatten in seinen Augen bleibt jedoch und wird sogar noch etwas dunkler, als sein Blick musternd über meinen Körper streift.

Ich versteife mich und kann nur noch daran denken, wie ich am schnellsten von ihm wegkomme.

»Wollen wir was trinken? Ich lade dich ein, hab ich ja vorhin versprochen«, schlägt er mit einem Zwinkern vor.

Mein Magen krampft sich zusammen, obwohl ich an ihm nichts Abschreckendes erkennen kann. Er ist nett, zuvorkommend, hat ein herzliches Lächeln und sieht ganz gut aus. Dennoch sagt mir mein Herz, dass ich mich von ihm fernhalten sollte. Auch wenn an seiner Einladung nichts Verwerfliches ist. Er hat vor ein paar Stunden eher aus Spaß gesagt, dass er mir einen Drink spendieren müsse, wenn er mich noch mal beinahe umrennt. Ich kann mich dennoch nicht dazu durchringen, sein Angebot anzunehmen.

Ich will mir gerade eine höfliche Ausrede aus den Fingern saugen, als Eve hinter meinem Rücken hervortritt, den Kerl mir gegenüber misstrauisch mustert und ein liebliches Lächeln aufsetzt.

»Hi«, sagt sie und schiebt sich kaum merklich vor mich. »Ich bin Eve. Ihre beste Freundin.« Dabei deutet sie mit dem Daumen zu mir. »Und wer bist du?«

»Kai. Ich war heute Gast im Restaurant, in dem Alisha arbeitet«, antwortet er und fixiert mich weiterhin unbeirrt mit seinem Blick.

»Aha.« Eve verschränkt die Arme und wirkt plötzlich ein paar Köpfe größer. Ich kann mir vorstellen, wie sie ihn gebieterisch ansieht und überlegt, ob er ihre Zeit wert ist. »Du spendierst uns also einen Drink.«

Uh. Keine Frage, eine Feststellung.

Das scheint auch Kai zu merken, denn das Lächeln auf seinen Lippen lässt etwas nach. Er nickt, deutet nach hinten zur Bar, die wir gerade erst verlassen haben, und schlendert darauf zu.

»Ich mag nicht, wie er dich ansieht«, flüstert Eve mir ins Ohr, als wir ihm folgen. »Und ich mag dieses komische Knistern nicht, das da zwischen euch ist.«

»Was für ein Knistern?«

Sie schüttelt leicht den Kopf. »Das klingt merkwürdig, aber da sind so kleine blaue

Funken in der Luft, wenn ihr miteinander redet.« Ich muss sie wohl ansehen wie ein Karpfen, da sie kurz blass wird und dann nervös mit den Händen fuchelt. »Ach, vergiss es! Ist sicher das Licht hier drin.«

Verwirrt denke ich darüber nach und versuche mir ins Gedächtnis zu rufen, ob ich etwas Ähnliches bemerkt habe. Aber ich kann mich nicht erinnern.

Als Kai zu uns sieht und mir ein zufriedenes Lächeln zuwirft, wird mir noch etwas mulmiger zumute. Aus den Augenwinkeln erkenne ich, dass David nur ein paar Meter von uns entfernt an der Wand lehnt und uns beobachtet. Die Schmetterlinge in meinem Bauch kommen langsam in Bewegung und ich ermahne mich, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben.

»David frisst dich mal wieder nur mit seinem Blick auf«, zischt Eve neben mir.

Unwillkürlich zucke ich zusammen. Warum muss sie immer alles mitbekommen? Mein Herz rast, aber ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen. »Ach so?« Meine Stimme klingt jedoch viel zu hoch.

»O Gott! Was ist passiert?«

Verdammter Mist! Ist es so offensichtlich?

»Erzähl ich dir später«, brumme ich und stelle mich in gebührendem Abstand neben Kai an die Bar. Er hat schon für uns bestellt und reiht drei *Cuba Libre* vor uns auf.

Wir nippen an unseren Getränken. Als die Stille zwischen uns unerträglich wird, lehne ich mich ein wenig zu ihm hinüber und ignoriere die elektrische Schwingung, die auf mich überzugehen scheint. »Und, was machst du so den ganzen Tag, wenn du nicht mit deinen Freunden essen gehst?«

»Ich gehe auf die Berufsakademie für Wirtschaft hier um die Ecke«, antwortet er, nachdem er mich erneut von oben bis unten betrachtet hat.

Energisch schlucke ich das beklemmende Gefühl in meiner Kehle hinunter und festige mein übliches Lächeln. »Oh, ich habe auch schon überlegt, ob ich so was in der Richtung machen will.«

Sein Ausdruck wird ungläubig. Langsam lässt er sein Glas sinken, als er offenbar eins und eins zusammenzählt. Das ist der Genpool meiner Mutter. Wie sie habe ich meine kindlichen Proportionen bereits früh verloren. Niemand hält mich für siebzehn. Aber vielleicht liegt das nicht nur an meinem Äußeren, sondern auch daran, wie ich mich gebe. Mein Vater hat oft gesagt, dass meine Seele für meinen Körper viel zu alt sei. Das hat mich

immer zum Lachen gebracht. Über so etwas wie Wiedergeburt habe ich noch nie nachgedacht. Oder darüber, ob Seelen sterben. Fest steht: Ich bin ich und ich bin siebzehn. Egal, wie alt ich mich fühle.

»Wie alt bist du denn?«, fragt Kai spürbar überrascht.

»Ich werde morgen achtzehn.«

Er will gerade verwirrt zu einem neuen Satz ansetzen, als sein Telefon klingelt. Er wirft mir einen entschuldigenden Blick zu, kramt das Gerät aus seiner Hosentasche und deutet hinter sich. »Da muss ich drangehen.«

Mit jedem Schritt, den er zwischen uns bringt, wird mir etwas leichter ums Herz und die Anspannung, die sich nach und nach aufgebaut hat, fällt langsam von mir ab. Erst jetzt begreife ich, dass ich die ganze Zeit über insgeheim nach einem Fluchtweg Ausschau gehalten habe.

Ich lockere meine Haltung und bemerke, dass sogar meine Hände unter dem Tresen zu Fäusten geballt sind. Was zum Teufel ist mit mir los? Ich schüttele leicht den Kopf und trinke einen Schluck.

Eve räuspert sich und sieht mich ungeduldig an. »Alle Einzelheiten. Sofort.«

»Er war heute Gast bei mir im Restaurant und hat mich angesprochen. Den Rest der Geschichte kennst du. Ich glaube, du musst dir wirklich keine Gedanken machen«, entgegne ich matt und reibe mir die Schläfen.

»Euer Gespräch war echt ... Keine Ahnung.«

»Hat sich genauso merkwürdig angefühlt, wie es ausgesehen hat.« Ich seufze. »Ich fühle mich nicht sonderlich wohl in seiner Nähe. Außerdem finde ich, dass ich ohnehin schon genug Männerprobleme habe.«

Eve schenkt mir einen mitfühlenden Blick und ich nehme einen langen Zug durch den Strohalm.

Als Probleme kann man es eigentlich nicht bezeichnen, denn wenn ich ehrlich zu mir bin, habe ich, seit ich ihn zum ersten Mal sah, sowieso nur Augen für diesen Einen. David würde immer zwischen mir und meiner nächsten Beziehung stehen.

Ein zischendes Geräusch ertönt und ich sehe nach unten in mein leeres Glas. Ich brauche dringend Nachschub.

Als ich mich über den Tresen beugen will, spüre ich die wabernde, kühle, aber dennoch anziehende Präsenz. Kalte Finger berühren mich an der Schulter und ich muss lächeln.